

BRUGG/SCHINZNACH: Interview mit der Ärztin Wei Hong Qing

«Wenn nur meine Familie da wäre!»

Ihre Heimat liegt Tausende von Kilometern entfernt von der Schweiz. Jetzt lebt Frau Wei für einige Zeit hier, in einer ihr völlig fremden Umgebung.

Peter Belart

Zwei wichtige Wörter hat Frau Wei schon gelernt: «grüezi» und «danke»; sogar «danke vellmol» klappt problemlos. Sie hat erkannt und erlebt es tagtäglich, dass das Erlernen der Sprache enorm hilft, wenn es darum geht, sich im Gastland zurechtzufinden. So sagt die 52-jährige Ärztin denn auf die Frage nach ihren Absichten: «Ich möchte gerne noch etwas Deutsch lernen.» Für das Interview brauchen wir aber eine Dolmetscherin.

Zu Beginn des Gesprächs ist Frau Wei noch etwas aufgeregt. Sie weiss nicht recht, was da auf sie zukommt. Doch dann entspannt sie sich, gibt mit lebhafter Stimme Auskunft, nimmt intensiven Augenkontakt mit ihrem Gegenüber auf und strahlt manchmal über das ganze Gesicht. Sie wirkt sehr herzlich und offen.

Frau Wei lebt mitten in Schinznach-Dorf. Ihrer Arbeit kommt sie in Brugg nach, wo sie in «Traditioneller Chinesischer Medizin» ihre Patienten betreut und aufbauend auf ihre langjährige Erfahrung die althergebrachten chinesischen Methoden wie zum Beispiel die Akupunktur einsetzt.

Frau Wei, wo und wie sind Sie aufgewachsen?

Geboren wurde ich ausserhalb der Hauptstadt. Als ich drei Jahre alt war, wurde mein Vater – er diente in der Armee – nach Peking versetzt. Hier wuchs ich zusammen mit meinen drei Geschwistern auf, und hier absolvierte ich auch die Schulen.

Wie kam es, dass Sie Ärztin wurden?



Frau Wei (Familiennamen) Hong Qing (Vornamen)

Bild: pbe

In China findet nach der Maturitätsprüfung ein Gespräch zwischen den Eltern und den Lehrern statt. Dabei werden mögliche weiterführende Schulen besprochen. Die ausgewählte Schule bedeutet dann gleichzeitig die Berufswahl. Ich habe mich

danach für die «Traditionelle Chinesische Medizin» entschlossen, die dort der Schulmedizin gleichgestellt ist. Etwa seit dem 23. Altersjahr arbeitete ich in Spitälern, zuerst als Hilfskraft, später als verantwortliche Ärztin.

Wie erreichte Sie der Ruf aus der Schweiz?
Mein Mann ist in einem Ingenieurbüro tätig, wo er mit einer Berufskollegin zusammenarbeitet, deren Schwester in Brugg das TCM «San He» führt. Von ihr hörte er, dass dort eine gut qualifizierte Ärztin gesucht wird. Wir haben uns die Sache lange überlegt. Es war kein Spontanentscheid, denn ich würde ja meine Eltern, meine eigene Familie – wir haben einen 25 Jahre alten Sohn –, die Freunde und Bekannten und auch meine Patienten für längere Zeit verlassen. Andererseits war ich aber neugierig auf die Schweiz und darauf, wie sich das Leben dort abspielt.

Was gab denn den Ausschlag?

Einer meiner Lehrer sagte einmal: «Die Welt ist gross. Geht hinaus! Schaut! Sammelt Erfahrungen!» Und das wollte ich nun tun. Ich habe gehört, dass die Schweiz ein schönes, reiches Land ist. Ich habe mich entschieden, mir das anzuschauen. Daneben steht das berufliche Interesse: Welche Beschwerden haben die Menschen in der Schweiz? Sind es die gleichen wie in China?

Sie hatten also schon feste Vorstellungen von der Schweiz?

Ja, das schon, aber ich muss zugeben, dass in den chinesischen Medien nur selten von der Schweiz die Rede ist und mein Bild deshalb nicht allzu präzise sein konnte.

Was ist Ihnen hier zuerst aufgefallen?

Die gute Luft! Und die Höflichkeit der Menschen. Viele grüssen sich, was in China nur unter Bekannten der Fall ist. Was den Reichtum des Landes angeht, so habe ich schon bald bemerkt, dass die Schweizer hart dafür arbeiten müssen.

Haben Sie hier Anschluss gefunden?

(zögert) Ich habe das Gefühl, dass die Schweizer gern unter sich blei-

ben. Manchmal fühle ich mich schon allein.

Vermissen Sie Ihre Familie sehr?

Ja, manchmal schon. Andererseits sehe und erlebe ich so viel Neues, mir vorher Unbekanntes, dass ich ganz davon eingenommen bin und kaum dazukomme, an meine Familie zu denken.

Was erleben Sie in der Praxis?

Anders als in China habe ich das Gefühl, dass hauptsächlich die Schweizer Frauen ein recht hektisches Leben führen. Sie nehmen sich kaum Zeit, um auf sich selber und ihren Körper zu achten. Und sie kommen erst dann in die Praxis, wenn sie von erheblichen Beschwerden geplagt werden.

Ist das in China anders?

Ja, ganz klar. In China hat die Vorbeugung einen sehr hohen Stellenwert. Man trachtet danach, Krankheiten zu vermeiden. Und wenn sie dann doch auftreten, sucht man in einer ganzheitlichen Betrachtungsweise die Ursachen der Krankheit. Wenn ein Patient zum Beispiel Verdauungsprobleme hat, kann die Ursache in seiner stressigen Lebensführung liegen. Da nützt es nichts, wenn er die Beschwerden mit einem Medikament zu überwinden oder zu unterdrücken versucht. In China kennt man ganz unterschiedliche präventive Massnahmen, auch solche, die für handicapierte Menschen in Betracht kommen.

Frau Wei, wie lange bleiben Sie in der Schweiz?

Ich habe ein Visum für ein Jahr, das nochmals um ein Jahr verlängert werden kann. Mehr ist wohl nicht möglich.

Ganz generell: Fühlen Sie sich wohl hier?

Ja, gewiss! Wenn nur meine Familie da wäre!